Das musikalische Leben in Basel vom 1. Oktober 1952 bis 30. September 1953

Autor(en): Ernst Müller
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1954

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/f138c29a-e00e-47bf-aa09-50030a23276c>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Das musikalische Leben in Basel

vom 1. Oktober 1952 bis 30. September 1953

Von Ernst Müller

Anton Bruckner unternahm im Jahre 1880 eine Reise in die Schweiz. In Zürich, Genf, Freiburg, Bern und Luzern beeindruckte er ein spärliches «Gefolge» durch seine gewaltigen Orgelimprovisationen. Er selbst wurde ergriffen von den wechselfollen Bildern schweizerischer Landschaft: der Rheinfluss, ein «fürchterlicher Sturm» anlässlich einer Zürichseedampferfahrt waren Naturbilder, die sich dem damals 54jährigen Meister dauernd einprägten. Basel blieb abseits liegen. Zwar waren in den Basler Sinfoniekonzerten des Jahres 1880 Größen wie Anton Rubinstein und Clara Schumann zu Gast. Aber von Bruckner scheint kaum der Name bis zu uns gedrungen zu sein. Der Sinfoniker Bruckner erklang am 29. November des Jahres 1903 erstmals in unserm Musiksaal: der mutige Hermann Suter dirigierte des Meisters achte Sinfonie. Von diesem Werk schrieb (1886) der Wiener Kritiker Eduard Hanslick, es sei das «Nebeneinander von trockener Schulweisheit und maßloser Exaltation», sei «traumverwirrter Katzenjammerstil».

Der langsame Vormarsch von Bruckners Gesamtwerk ist daher zu verstehen, selten wohl begegnet einem Komponisten derartige Widerstände, wie er sie zu überwinden hatte. Dr. Hans Münch, ein leidenschaftlicher Kämpfer Brucknerscher Musik, führte 1950/51 einen Bruckner-Zyklus der Allgemeinen Musikgesellschaft durch, dem die Gefolgschaft nicht versagt wurde. Der Boden war also vorbereitet, als (vom 30. November bis 13. Dezember unseres Berichtsjahres) das elfte Internationale Bruckner-Fest zur Durchführung gelangte. Bruckner, der bescheidene und demütige, hätte anlässlich jener Ferienreise durch unsere Lande es sich nicht träumen lassen, daß einmal ein schweizerischer Bundesrat an der Spitze eines zu seinen — Bruckners — Ehren geschaffenen Komitees stehen würde. Der

nicht geträumte Traum ist Wirklichkeit geworden: Bundesrat Philipp Etter bekannte im Geleitwort des Programmheftes: «Die Musik von Anton Bruckner hat uns allen Wesentliches zu sagen.» Der Bruckner-Biograph Max Auer und Leopold Nowak (Wien) sorgten für eröffnende Reden. An Brucknerischen Werken vermittelte das Fest: 1. und 6. Sinfonie (unter Andrae), 8. und 9. Sinfonie (unter Münch). Der Basler Gesangsverein brachte e-moll- und f-moll-Messe zur Wiedergabe, der Cronsche Privatchor sang kleine geistliche Stücke, und Paul Schaller leitete seinen Gesangchor der Marienkirche durch die Fähnisse Brucknerscher Motetten. Das erweiterte Manoliu-Quartett spielte das F-dur-Quintett. «Laßt's mi aus, die Leut woll'n nix von mir wissen», so rief der verzweifelte Bruckner nach der Niederlage seiner 3. Sinfonie. Heute wollen «die Leut» etwas von ihm wissen. Das Basler Bruckner-Fest hat gewiß seinen Teil dazu beigetragen.

«Zum 50. Todestage von *Hugo Wolf*» (1860—1903) haben Konzerte stattgefunden: Elsa Cavelti sang aus verschiedenen Zyklen des Meisters, und einige Basler Künstler — in Verbindung mit Elsa Scherz-Meister — verhalfen ebenfalls zu einem wertvollen Einblick in Wolfs lyrisches Werk. Sie brachten auch die kostbare «Italienische Serenade» zur Wiedergabe. Hugo Wolf war einer der allerersten von denen, die an Bruckners künstlerische Sendung glaubten. Während aber der Meister von St. Florian sich nun die internationalen Konzertsäle erobert, ist Wolfs Werk nach wie vor die Angelegenheit einer verhältnismäßig kleinen Gemeinde geblieben: die besondere Beschaffenheit dieser empfindsamen Lyrik wird nie ein sehr lautes Echo zulassen. —

Bruckner und Wolf sind von der Mehrzahl ihrer Zeitgenossen nicht verstanden worden. Wir, die Zeitgenossen von heute, müssen uns hüten, dem Künstler unserer Tage gegenüber in Ablehnung zu verfallen. Vom elementaren Recht des Künstlers, angehört zu werden, zeugen die Programme der Allgemeinen Musikgesellschaft. Issai Dobrowen dirigierte *Prokofieff* (Symphonie classique), Xavier Herrmann spielte *Khatchaturian* (Violinkonzert 1940), Hans Münch interpretierte

Ghedini (Canzoni), *Hartmann* (3. Sinfonie), *Bartok* (Konzert für Orchester 1944) und *Strawinsky* («Petruschka»).

Unser Kapellmeister nahm sich auch der tönenden «Welt von gestern» an: Straußens «Heldenleben» erklang und seines Antipoden Reger «Sinfonischer Prolog zu einer Tragödie». Mit besonderem Vergnügen sei noch der Wiedergabe von Hans Hubers 3. Sinfonie durch Dr. Münch gedacht. 1902 brachte der Komponist sein Werk in den Konzerten der A.M.G. zur Uraufführung. So ist also diese Sinfonie, die «Heroische», ein halb Jahrhundert alt; ihr Heroismus ist zwar längst nicht mehr der unsere, aber die klangschöne Musik läßt des älteren Baslers Herz immer noch höher schlagen. Und in diesem Sinne hat Hermann Suters Kanon auf Hans Huber recht behalten: «Ein halb Jahrhundert mag sich mühen: Er ist und bleibt Hans Immergrün!» —

Zeitgenössische Musik stößt auch bei der «Gesellschaft für Kammermusik» stets auf eine sich ihrer Verantwortung bewußte Veranstalterin. Im 1. Konzert brachte das «Ungarische Streichquartett» *Bartok* (op. 7); und so ging das immer weiter, «hübsch der Reihe nach»: Basler Künstler spielten *Hindemith* (Violasonate op. 11) und *Strawinsky* (Duo concertant pour violon et piano); das «Amadeus-Quartett» interpretierte *Tippett* (Quartett Fis-Dur); wiederum sind es Basler Kräfte, die mit neuerer Musik aufwarteten: *Kaminsky* (Quintett für Klarinette, Horn, Violine, Viola und Cello), *Roussel* (Trio op. 40) und *Casella* (Serenata für Klarinette, Fagott, Trompete, Violine und Cello). Soweit die Konzerte 1 bis 4. Das 8. und zugleich letzte brachte das C-dur-Werk (opus 43) von *Höller*, gespielt durch das «Koeckert-Quartett». In den Konzerten des B.K.O. (Basler Kammerorchester) erklangen unter anderm Werke baslerischer Herkunft: *Lukas Wieser* spendete seinen 1949 entstandenen Adventsintroitus «Nun komm, der Heiden Heiland» zur Uraufführung und *Conrad Beck* sein «großes Miserere», genannt «Der Tod zu Basel». Nach alten Chroniken und Gedichten hat sich der Komponist seinen Text selbst zusammengestellt und schon damit ein feines Empfinden für jene Zeiten bewiesen, da die Stadt Basel «gar und gantz-

lich verfiel». Mit der tröstlichen Verheißung «eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt», läßt Conrad Beck sein ernstes Werk schließen. — Dem Chronisten scheint ein bescheiden aufgemachtes Programm baslerischer Provenienz noch des Festhaltens wert zu sein. Es brachte eine kleine Schau über das tonsetzerische Schaffen von *Emil Geiger*. Geiger liebt scheinbar, im Hintergrund zu verweilen, und läßt nur durch seine Opuszahlen erraten, daß da eine fleißige Hand am Werke ist. Geradezu erbärmlich schlecht war ein vom «Schweizerischen Berufsdirigentenverband» veranstaltetes Orchesterkonzert besucht. Es galt dem Schaffen schweizerischer Komponisten und brachte Werke von *Fritz Brun* (Ouvverture zu einer Jubiläumsfeier), *Paul Müller* (Sinfonie op. 43) und *Werner Webrli* (Variationen und Fuge op. 18). Albert Jenny (Luzern) dirigierte als ein zu diesem Metier berufener Musiker und sicher nicht als «Berufsdirigent». Gerade das vocabulaire der Musik sollte von Geschmacklosigkeiten frei sein! *Hans Münch* schrieb für seine feiernde «Liedertafel» (1852—1952) eine sehr wertvolle «Kantate nach Gedichten von C. F. Meyer». Der gute, alte Friedrich Zelter, der Begründer der ersten «Liedertafel» (1809), würde staunen, könnte er sehen, wie sich sein Unternehmen gewandelt hat: gefeiert wird nicht mehr wie einst mit einem himmlisch-behaglichen «Tischlied» seines Duzfreundes Goethe, nein, heute sehen sich die Sänger vor heikle rhythmische und harmonische Probleme gestellt, die sie angesichts einer kritischen Zuhörer-menge tadellos lösen müssen. Der Chronist klagt sich einer Unterlassungssünde an: er hat in seinem letztjährigen Bericht vergessen, auf ein gewichtiges Jubiläum hinzuweisen. Denn die Ortsgruppe Basel der I.G.N.M.¹ ist anno 1952 25 Jahre alt geworden. Es würde jeweilen den zur Verfügung stehenden Raum weit überschreiten, wollten wir auf einzelne ihrer Programme hinweisen. Aber wenn wir von einer Veranstaltung (einer sogenannten «Studienaufführung») berichten können, die dem Werk *Arnold Schönbergs* (129. Studienaufführung)

¹ I.G.N.M. (Internationale Gesellschaft für neue Musik).

gegolten hat, oder von solchen, die schweizerische Komponisten in ihr Programm aufnahmen (128. Studienaufführung mit *Franz Tischhauser*, 130. mit *Hans Brunner* und *Albert Moeschinger*), so sind wir uns erneut der großen Bedeutung der Basler Ortsgruppe bewußt und wissen ihren initiativen Förderern Dank. Wiederum ist von einer Neugründung zu berichten: dem «Neuen Instrumentalensemble Basel». Es hat sich zum guten Teil auch der Pflege zeitgenössischer Musik verschrieben. Ein von diesem Ensemble veranstalteter Kammermusikabend bot Werke von *Willy Burkhard* («Der Sonntag»: eine Gott-helf-Kantate), *Jacques Wildberger* (Quattro pezzi per Piano-forte) und *Müller von Kulm* (Flötenstücke op. 40). —

Damit wäre der Chronist am Ende seiner Schau über das Kapitel «Ein Jahr zeitgenössische Musik in Basel». Bewußt wurde für diesmal auf die Nennung klassischen Besitzes verzichtet. Wobei unter «klassisch» das Gewohnte, seines Erfolges Sichere, zu verstehen wäre. Mit einer einzigen Ausnahme möchten wir bei unserem Vorsatz bleiben. Und diese Ausnahme bildet *Franz Schuberts* Osterkantate «Der Tod des Lazarus», die der Basler Gesangverein — zusammen mit des Meisters Esdur-Messe — zur Aufführung gebracht hat. Das Fragment (vom Jahre 1820) enthält eine Fülle herrlichster Eingebungen. Es hat denn auch seinen starken Eindruck auf die Hörer nicht verfehlt und erneut bewiesen, daß immer noch «Erstaufführungen» aus dem Gesamtwerk großer, längst bewährter Meister möglich sind. — Die «Invasion» ausländischer Gäste war auffallend stark. So hatten wir beispielsweise das «Mozarteums-orchester Salzburg» (Paumgartner), das «Boyd Neel Orchestra London» (Boyd Neel), das «Concertgebouw-Orchester Amsterdam» (van Beinum), das «Orchestre de l'Opéra de Paris» (Cluytens) und die «Berliner Philharmoniker» (diese zweimal: Knappertsbusch, Furtwängler) zu Gast. Dazu kamen noch Direttore Vincenzo Bellezza aus Rom, der mit eigenem Chor und Orchester Verdis «Requiem» aufführte, und Clemens Krauß, der, ebenfalls mit eigenen Kräften (Wiener Staatsoper), den «Jahreszeiten» von Haydn zu tönendem Leben verhalf. Im «Herbst» dieses Oratoriums läßt Haydn den Lukas

singen: «Kaum faßt der weiten Scheune Raum, was ihm das Feld hervorgebracht». Genau so ergeht es dem Chronisten, der zudem nicht einmal eine «weite Scheune» zu benützen hat. Und doch: was bringt auch sein «Feld» Jahr für Jahr hervor! Dr. Bernhard Riggenschach, der derzeitige Präsident von Musikschule und Konservatorium, hielt im Rahmen der Darbietungen des Altersheims «La Charmille» (Riehen) einen Vortrag über: «Basel als Musikstadt». Welch ungeheure Entwicklung ist doch in relativ kurzer Zeit der Pflege der Musik beschieden gewesen. Das ist überall so. Aber für uns wie für andere gilt es, Musikpflege nicht in Musikbetrieb ausarten zu lassen! Wem Musik nicht nur äußeres Hören, sondern auch lebendiges Mitgehen bedeutet, der greife nach dem Buch «Musik in der Schweiz», das 1952 anlässlich des 75. Geburtstages von Dr. *Edgar Refardt* erschienen ist. Der ehemalige langjährige Chronist der Basler Jahrbuches ist darin mit gesammelten eigenen Aufsätzen «dargestellt». Das Bild eines Weisen steht vor uns, der sicher und überlegen zu führen versteht!